

Transmigranten in Indonesien – Ihre Motive und Erfahrungen

Dietrich Kechsull – Karl Fasbender

Neben der Land-Stadt-Bevölkerungswanderung gewinnt in zahlreichen Entwicklungsländern die Migration zwischen ländlichen Regionen zunehmend an Bedeutung. Im Gegensatz zu den Wanderungsbewegungen vom Land in die Stadt wird diese Form der Migration von den jeweiligen Regierungen oftmals initiiert oder zumindest gefördert. Eine derartige Migrationspolitik wird zur Zeit in Indonesien im Rahmen des Transmigrationsprogramms praktiziert.

Gründe für die staatliche Einflußnahme sind die mangelnden Entwicklungsmöglichkeiten in den dicht besiedelten ländlichen Regionen Javas, Maduras und Balis, verbunden mit unzureichenden Aufnahmekapazitäten und wachsenden Agglomerationsnachteilen der urbanen Ballungszentren. Auf den sogenannten Außeninseln werden dagegen Arbeitskräfte zur Nutzung regional verfügbarer Ressourcen benötigt. Ein wichtiges Förderungsmotiv resultiert auch aus der Erwartung, daß sich die Transmigration positiv auf den Prozeß des "Nation Building" auswirkt.

Zielsetzungen und Förderungsformen der Transmigrationspolitik und Umfang der Transmigration¹ wurden im Artikel von Kechsull "Transmigrasi – das indonesische Umsiedlungsprogramm" im Internationalen Asienforum, Vol. 18 (1987), 1/2, S. 95-109, analysiert. Im folgenden sollen die Motive, Erwartungen und Erfahrungen der Transmigranten, die gleichzeitig Ansatzpunkte für eine effiziente Transmigrationspolitik darstellen, abgehandelt werden.

Zur Information über die Situation, Motive und Erwartungen von Transmigranten wurde 1982 eine Befragungsaktion durchgeführt.² Interviewt wurden 348 Familien aus West-, Zentral- und Ost-Java, Jakarta, Yogyakarta, Bali, Madura und Lombok in ihren Sammelunterkünften vor der Ausreise. Die Stichprobe der ausgewählten Familien entspricht in ihrer regionalen Struktur der damaligen – bis heute nicht wesentlich veränderten – Zusammensetzung der Transmigranten nach Herkunftsgebieten.

1 Vgl. hierzu u.a. auch D. Kechsull, Transmigration, Indonesiens organisierte Völkerwanderung, Friedrich-Ebert-Stiftung (Hrsg.), Bonn 1984 und K. Fasbender, A. Kopp, A. Nurut, Experiences, Conclusions and Recommendations from Selected Transmigration Projects, TAD-Materialien 10, Hamburg 1981.

2 Vgl. hierzu und im folgenden: D. Kechsull, Transmigration in Indonesia, Hamburg 1986.

Die Informationen über die Erfahrungen von Transmigranten basieren auf 201 im Jahre 1984 in acht Transmigrationssiedlungen in Riau (Sumatra) und Ost-Kalimantan durchgeführten Befragungen. Ausgewählt wurden zwischen ein und fünf Jahre bestehende Siedlungen. Die Ergebnisse können somit nur für den neueren Typ 'Large Scale Transmigration', d.h. von Siedlungen repräsentativ sein, die aus insgesamt 2.000 Familien bestehen, die jeweils in Einheiten mit etwa 500 Familien aufgeteilt sind.

1. Motive potentieller Transmigranten

1.1 Armut und Umsiedlungswilligkeit

Die Befragung belegte eindeutig, daß ökonomische Gründe das Hauptmotiv zur Transmigration darstellen. So gaben 95 % der Befragten an, daß Armut³ in Verbindung mit fehlendem Land, kärglichen Ernten, unzureichenden Wohn- sowie Lebensbedingungen sie zur Umsiedlung bewogen hätten. Andere Motive wie familiäre Schwierigkeiten etc. sind demgegenüber nicht von nennenswerter Bedeutung. Auch gab es keinerlei Anhaltspunkte für staatlichen Einfluß hinsichtlich einer unfreiwilligen Transmigration. Die in der Sukarno-Ära – bis 1965/66 – durchaus übliche Praxis, Andersdenkende, Randgruppen oder städtische Obdachlose im Rahmen des Transmigrationsprogramms auf die Außeninseln abzuschieben, dürfte somit der

3 Die klare Korrelation zwischen Armut und Umsiedlungsbereitschaft – insbesondere in Zentral- und Ost-Java – wird u.a. auch in folgenden Studien belegt.

Zu West-Java vgl. Departemen Tenaga Kerja Dan Transmigrasi, Kerjasama Dengan Lembaga Penelitian Kemasyarakatan Universitas Padjajaran (Bandung): *Survei Sosial. Ekonomi Budaya di tiga Kabupaten Jawa Barat.*

Zur Situation in Zentral-Java inkl. Yogyakarta vgl. Departemen Tenaga Kerja Dan Transmigrasi – Kerjasama Dengan Jurusan Antropologi Fakultas Sastra Dan Kebudayaan Universitas Gadjah Mada (Yogyakarta): *Penelitian deskriptif mengenai Calon Transmigran di Jawa Tengah dan daerah istimewa Yogyakarta 1978/79;* und Departemen Tenaga Kerja Dan Transmigrasi – Kerjasama Dengan Pusat Penelitian Dan Studi Kependudukan Universitas Gadjah Mada (Yogyakarta): *Survey Sosial Ekonomi Budaya di Daerah Penghijauan Pati (Jawa Tengah) 1979.*

Zu den Auswanderungsgebieten Bali und Lombok vgl. Departemen Tenaga Kerja Dan Transmigrasi – Kerjasama Dengan Universitas Udayana Bali : *Survey Sosial Ekonomi Budaya dalam rangka Penyelenggaraan Transmigrasi di daerah Hutan Suaka Margasatwa-Bali 1979-1980;* and Departemen Tenaga Kerja Dan Transmigrasi – Kerjasama Dengan Fakultas Pertanian Universitas Mataram: *Survey Sosial Ekonomi Budaya di Daerah Kritis Kabupaten Lombok Timur, Nusa Tenggara Barat 1979/1980.*

Vergangenheit angehören.

Zumindest bei 63 % der Befragten ist das Hauptmotiv für den Umsiedlungsent-schluß eindeutig die absolute Armut, verbunden mit fehlenden Aussichten auf eine verbesserte Situation in der Herkunftsregion.⁴ Aber auch von den 32 %, die als Motiv "unzureichendes Einkommen" angaben, dürfte ein Großteil der Bevölkerungsgruppe zuzurechnen sein, die am Rande des Existenzminimums lebt.

Bestätigt werden die ökonomischen Beweggründe zur Transmigration, vor allem die Dominanz des Armutsmotivs, bei der Analyse der Besitz- und Einkommens-verhältnisse.

1.2 Besitz- und Einkommensverhältnisse

Obwohl fast alle potentiellen Transmigranten durch landwirtschaftliche Tätigkeiten Einkommen erzielen, der Agrarsektor für mehr als die Hälfte der Befragten die wichtigste und für knapp ein Drittel die ausschließliche Einkommensquelle darstellt, verfügt die typische Transmigrantenfamilie über kein oder nur äußerst wenig Landeigentum. So haben 70 % der Familien keinen Landbesitz. Etwa 12 % verfügen über eine Fläche von weniger als 0,10 ha und weitere 11 % über einen Besitz zwischen 0,10 und 0,49 ha. Nur 2 % der Befragten bewirtschaften mehr als einen Hektar Land.

Andere Einkommensindikatoren deuten in dieselbe Richtung. Nur 33 % der Befragten verfügen über ein Haus bzw. eine Hütte, nur 23 % über ein Fahrrad. Etwa ein Viertel der Familien besitzen ein Radio bzw. einen Kassettenrecorder, was mit aller Vorsicht als Überschreiten der absoluten Armutsgrenze interpretiert werden könnte. Hierbei ist allerdings zu beachten, daß die entsprechenden Anschaffungen oftmals nur mit Hilfe von Eltern und Geschwistern ermöglicht wurden. Unter Berücksichtigung dieses Sachverhalts dürfte dagegen der Besitz von Nähmaschinen (rund 5 %) und von Motorrädern (knapp 3 %) als echtes Wohlstandssymbol anzusehen sein.

Einkommensinformationen der Transmigranten sind relativ vage und dementsprechend vorsichtig zu interpretieren. Nach eigenen Angaben (1982) verdienen 80 % aller Transmigrantenfamilien weniger als 10 US-\$ (7.000 Rp) und 21 % sogar weniger als 3 US-\$ (2.000 Rp) pro Woche. Auch bei vorsichtiger Interpretation reichen diese Einkommen nicht aus, auch nur die Grundbedürfnisse zu befriedigen. Bei den 20 % von Umsiedlerfamilien mit einem Einkommen von mehr als 10 US-\$ ist zu

4 Vgl. u.a. auch C. Manning, Transmigration is seen as solution to poverty, in: Far Eastern Economic Review, No. 18 vom 30.4.1987 und o.V., Indonesien – Kollaps abwenden, in: Der Spiegel, Nr. 9 vom 23.2.1987.

beachten, daß auch dieses Geld vielfach nur durch lange Arbeitszeiten als Tagelöhner etc. und zudem unregelmäßig verdient werden kann.

Dementsprechend waren auch 82 % aller Umsiedler nicht in der Lage, für ihr neues Leben nennenswerte Ersparnisse zu tätigen. Nur 4 % verfügten über ein Sparkapital von mehr als 70 US-\$. Hierbei handelt es sich allerdings vorwiegend um staatliche Entschädigungsleistungen für Enteignungen (bei Dammbauten etc.) in Zentraljava.

Auf Kontrollfragen nach den Wunschvorstellungen bei höheren Einkommen – drei Antworten wären möglich – äußerten 27 %, daß sie Lebensmittel kaufen würden. Dabei bezieht es sich eindeutig auf mehr Reis. Das Fehlen von Fleisch und Fisch wird noch nicht als Mangel empfunden. Diese Nahrungsmittel werden weder als notwendiger Beitrag zur ausgewogenen Ernährung betrachtet noch gelten sie als wichtige Statussymbole. Auf der Wunschliste dominieren weiterhin Grundbedürfnisgüter, wie Kleidung (32 %) und Erziehung (31 %) – noch vor Reis – sowie die Verbesserung der Wohnbedingungen (14 %) und Gesundheit (8 %). Alle anderen Verwendungsarten wie der Kauf von Tieren und Saatgut, Ersparnisbildung etc. werden in jeweils weniger als 16 % aller Antworten genannt. Insgesamt wollten 67 % aller Befragten die Ausgaben zur kurzfristigen Grundbedürfnissicherung und/oder zur Versorgung und Ausbildung der Kinder erhöhen.

1.3 Ökonomische Beweggründe und soziale Hindernisse der Transmigration

Alle Befragungen deuten auf die Dominanz ökonomischer Beweggründe zum Transmigrationsentschluß. Etwa 80 % aller Transmigranten dürften unter oder am Rande des Existenzminimums leben oder zumindest subjektiv keine wesentliche Verbesserung ihrer wirtschaftlichen Situation in ihren Heimatregionen erwarten können. Weitere 10 – 15 % verheirateter Transmigranten scheinen zwar noch in akzeptablen, wenn auch bescheidenen wirtschaftlichen Verhältnissen zu leben, sehen aber für ihre Kinder in ihren Herkunftsgebieten keine Chance für ein besseres Leben.

Höchstens bei 10 % der im Rahmen des offiziellen Transmigrationsprogramms Umsiedlungswilligen – ausgenommen lokale Siedler – dürfte das Armutsmotiv nicht im Vordergrund stehen. Aber auch bei diesem Prozentsatz scheint die ökonomische Motivation zu überwiegen. So haben CLAUSS, EVERS und GERKE bei Untersuchungen in Kalimantan eine bisher nicht quantifizierbare – kleine – Gruppe von Transmigranten aus guten wirtschaftlichen Verhältnissen identifiziert. Diese waren Eigentümer relativ großer landwirtschaftlicher Betriebe, die nun von ihren Kindern oder Verwandten bewirtschaftet werden. Ihr Hauptmotiv für die Transmigration sind die aufgrund von dünner Besiedlung und vorhandener Ressourcen posi-

tiven wirtschaftlichen Erfolgsaussichten. Die meisten Siedler dieser Gruppe hatten vor ihrem Transmigrationsentschluß auch Kontakte nach Kalimantan und kannten vielfach auch das Ansiedlungsgebiet bereits.⁵

Abgesehen von den lokalen Transmigranten, die bis zu 10 % der Siedler ausmachen dürfen, veranschaulicht die Betrachtung der sozialen Beziehungen immer wieder, wie schwer dem Einzelnen die Entscheidung für die Transmigration gefallen ist. Fast alle Befragten lebten bis zur Auswanderung ausschließlich in dem Dorf, in dem sie auch geboren waren. Sie kannten nur dessen Umgebung und hatten meist verschwommene Vorstellungen über ihre neue Heimat. Vergleichsweise gut informiert zeigten sich die Umsiedler aus Jakarta und West-Java. Allerdings konnten die Transmigrationsbehörden die vorbereitende offizielle Information in keinem Fall im vorgesehenen Umfang durchführen.

Die Vermutung, daß die Transmigranten bereits vor der Umsiedlung in ihrem Dorf eine marginalisierte Gruppe bildeten, ist nicht bestätigt worden. Sie waren im Gegenteil voll in die Dorfgemeinschaft integriert. Vor der Entscheidung, die Region zu verlassen, wurden i.d.R. alle Möglichkeiten geprüft, um bei der Familie, den Grübern der Ahnen und vor allem auf dem Boden Javas zu bleiben. Generell wurde die Entscheidung nie ohne die elterliche Zustimmung und ihren Segen gefällt.

Auffällig ist dabei der sehr starke Einfluß der Ehefrauen. Das Prinzip des friedlichen und harmonischen Zusammenlebens, das die javanische Dorfgemeinschaft nach wie vor prägt, verbietet es, wichtige Schritte nicht nur gegen den Willen der Eltern, sondern auch des Partners zu planen und durchzuführen.

2. Erwartungen der Umsiedlungswilligen

2.1 Informationsbasis

Das niedrige wirtschaftliche Niveau der meisten Transmigranten prägt auch ihre Erwartungshaltung. Zwar sind ihre Kenntnisse über ihre zukünftigen Lebensbedingungen äußerst begrenzt, doch wirken die Erwartungen insgesamt als nicht überzogen. Aus der Tatsache, daß ein Drittel der Befragten durch Informationen von bereits transmigrierten Verwandten und Freunden bei der Entscheidung zur Auswanderung beeinflusst wurde, läßt sich folgern, daß man durchaus weiß, welche harte Pionierarbeit bevorsteht.

⁵ Vgl. W. Clauss, H.-D. Evers, S. Gerke, *The Formation of a Peasant Society: Population Dynamics, Ethnic Relations and Trade among Javanese Transmigrants in East-Kalimantan, Indonesia*, Bielefeld 1987, S. 13 f.

Der Anspruch der indonesischen Behörden, die Siedler nicht nur anzuwerben, sondern auch zu informieren und vorzubereiten, wurde bisher nicht verwirklicht. Nur 16 % der Befragten hatten einigermaßen zutreffende Vorstellungen über die neue Umgebung und die dort lebenden Ethnien. Über die klimatischen Bedingungen, die Bodenqualität und die dort geeigneten Bewirtschaftungssysteme wußten 60 % der Auswanderer nichts.

Landwirtschaftliche Trainingsmaßnahmen und Beratung zur Vorbereitung gab es in keinem Falle. Auch die Details über staatliche Anreize und Unterstützungsmaßnahmen kannte kaum jemand. Bekannt war allerdings, daß es ein Haus und 2 ha Land geben werde.

2.2 Hoffnung auf Subsistenzsicherung

Trotz der geringen Aktivitäten des Staates vor der Umsiedlung besteht allgemein viel Vertrauen und Hoffnung in die künftigen Leistungen. So rechnen 90 % der Umsiedler mit umfangreicher Beratung nach ihrer Ankunft und mit ausreichender Hilfe zur Überbrückung der Frist zwischen Ankunft und erster Ernte.

Vier Fünftel der Siedler gingen davon aus, daß sie in den ersten Jahren ausschließlich landwirtschaftliche Tätigkeiten ausführen könnten und daß die Erträge zur Deckung des Eigenbedarfs dienen. Überschüsse werden kaum erwartet. Falls sie aber doch erwirtschaftet werden, so sollten aus ihrem Verkauf (in dieser Reihenfolge) Kleidung, weitere Nahrungsmittel und eine bessere Ausbildung der Kinder finanziert werden. Geringere Priorität erhielten der Kauf von Tieren und Produktionsmitteln.

2.3 Soziale Kontakte

Stets kam der Wunsch zum Ausdruck, in der neuen Umgebung das traditionelle Dorfleben beizubehalten. Trotz der Kenntnisse über die weite Entfernung der javanischen Heimat waren die Siedler allgemein entschlossen, die Verbindung zu ihrer Familie und ihrem Dorf aufrecht zu erhalten. Schwierigkeiten mit der vorhandenen Bevölkerung befürchtete niemand.

Die Dorfanlage, die sich mit den weit voneinander stehenden Häusern stark von den javanischen Siedlungen unterscheidet, wurde nicht als Problem gesehen. Für die armen Transmigranten stehen wirtschaftliche Aspekte im Vordergrund. Fragen nach der Bedeutung des "village design" stießen daher allgemein auf Unverständnis.

3. Erfahrungen der Transmigranten

3.1 Erfüllung der Anreize und Hilfen

Die bescheidenen Erwartungen und der Wille, in der neuen Umgebung alles im Rahmen der eigenen Möglichkeiten stehende zu leisten, prägen insgesamt die Beurteilung der Lage in den Transmigrationssiedlungen. Unabhängig vom Alter des Dorfes und der Lage auf Sumatra oder Kalimantan äußerten sich rund zwei Drittel der Migranten zufrieden über ihre Siedlung, das Klima und das Zusammenleben. Eine Ausnahme bildet jedoch die Bewertung der Verkehrsverbindungen zu den Märkten und den nächsten Städten. Dies gilt speziell für die Dörfer, die erst weniger als drei Jahre besiedelt sind.

In nahezu allen Fällen stand bei der Ankunft ein Haus zur Verfügung. Der Hausgarten wurde von zwei Dritteln als gut gerodet – weitere 0,75 ha Ackerland meist als mäßig gerodet – bezeichnet. In 12 % aller Fälle fand allerdings überhaupt kein Landclearing statt. Der zweite Hektar wurde in der Regel erst nach zwei bis drei Jahren zugelöst und mußte von den Siedlern selbst gerodet werden.

Schulen, Moscheen und die einfache Gesundheitsstation fehlten in 50 % der Fälle bei Ankunft. Sie wurden jedoch üblicherweise nach 2 bis 3 Jahren fertiggestellt.

Schwerwiegender wirkten sich die unzureichende Kapazität der beauftragten Unternehmen und ihre geringen Fähigkeiten zur Koordination auf die Wasserversorgung aus. Sie war in zwei Dritteln der Siedlungen bei Ankunft nicht fertiggestellt. In der Hälfte der Dörfer, die bereits drei und mehr Jahre alt sind, wurde sie immer noch als absolut unzureichend bezeichnet.

Die Lieferung der Nahrungsmittel und Grundbedarfsgüter wurde von rund 90 % aller Transmigranten nicht beanstandet. Die Saatgutlieferungen kamen allerdings in 42 % der Fälle verspätet und waren zum Teil nicht für die Böden geeignet (z.B. Naßreis statt Trockenreis). Zwei Drittel der Befragten monierten die zu späte Bereitstellung von Werkzeugen und deren schlechte Qualität. Diese Aussagen reflektieren die Schwächen der Administration und das nach wie vor nicht überwundene Problem der Korruption.⁶

⁶ Diese Problematik wird auch in der indonesischen Presse heftig diskutiert. Vgl. u.a. o.V., Corruption cases in Transmigration Dept withdrawn to Centre, in: Indonesian Observer vom 9.8.1983; o.V., Migrants quit settlements after mismanagement, in: Jakarta Post vom 30.9.1983; o.V., Billions of rp may lose in manipulation at transmigration projects, in: Indonesian Times vom 5.7.1983; o.V., Eight months doing nothing as no land ready for farming, in: Jakarta Post vom 19.10.1983 und S. Winoto, Transmigration needs better coordination, in: The Indonesian Times vom 5.4.1986.

3.2 Beratung

Einen Problembereich bildet die Beratung im Gesamtbereich der Landwirtschaft. Sie stellt ohne Zweifel eine der wichtigsten Möglichkeiten dar, den Siedlern durch Vermittlung angepaßter Betriebssysteme über wesentliche Schwierigkeiten hinwegzuhelfen. Voraussetzung ist dabei vor allem die Entwicklung und Kenntnis solcher Systeme für das "upland farming" – entsprechende Gebiete sind im Rahmen der Transmigration von zunehmender Bedeutung – und eine vergleichsweise hohe Beraterdichte in der Ansiedlungsphase.

Einigermaßen zufriedenstellend fällt in der Realität nur die Beratung beim Anbau von Nahrungsmitteln aus. 50 % der Transmigranten gaben an, mehr als einmal beraten worden zu sein, der Rest wenigstens einmal. Zwischen 50 % und 80 % der Siedler hatten dagegen nie Kontakt mit Beratern für Tierhaltung, Pflanzenschutz, Baumkulturen oder Teichfischerei. Eine Analyse in jüngeren Dörfern zeigt, daß – trotz anderslautender Informationen – auch in letzter Zeit keine wesentlichen Änderungen eingetreten sind.

3.3 Anbau und Erträge

Bei der Planung der Produktion blieben die Transmigranten weitgehend auf sich selbst angewiesen. Mehr als 90 % bauten Bananen, Cassava und Papaya an, drei Viertel außerdem Mais und zahlreiche Gemüsesorten. Trockenreis wurde lediglich von der Hälfte der Bauern kultiviert, Naßreis – wegen fehlender Möglichkeiten – nur von 40 %. Baumkulturen waren allgemein die Ausnahme. Soweit der zweite landwirtschaftliche Hektar überhaupt schon genutzt wurde, dominierte dort der Anbau von Cassava. Der Engpaß in der verfügbaren "labour force" zwingt auf diesen Flächen zu wenig arbeitsintensiver Bewirtschaftung.

Aussagen über den Ertrag wurden stark vom Alter der Dörfer und zusätzlich von dem Umstand einer extremen Dürreperiode im Jahr 1983/84 beeinflußt. Die Bewohner von Siedlungen, die bereits älter als drei Jahre waren, äußerten sich in der Regel zufrieden (60 – 85 %). In den jüngeren Einheiten schlugen dagegen die ungünstigen Klimaeinflüsse voll durch.

Für einen insgesamt befriedigenden Landertrag spricht, daß mehr als die Hälfte der befragten Familien – im Gegensatz zu der Situation vor Auswanderung – Überschüsse erwirtschaftete und verkaufte. Sie wurden vorwiegend im Dorf oder in aller nächster Umgebung abgesetzt, da hohe Transportkosten und schlechte Verkehrsverbindungen andere Alternativen unmöglich machten. Dies zeigt, daß sich die wirtschaftliche Integration der Neusiedlungen in die Provinz (oder gar in die Volkswirt-

schaft) nur sehr langsam vollzieht. Sie ist kein Prozeß, der in fünf oder weniger Jahren abgeschlossen ist.

3.4 Lebensstandard und Grad der Arbeitsteilung

Bei Fragen nach Erwerbsquellen außerhalb der Landwirtschaft wird jedoch deutlich, daß sich nach Sicherung der Subsistenz in den ersten 2 – 3 Jahren eine Arbeitsteilung kontinuierlich durchsetzt. Mit zunehmendem Alter der Dörfer nimmt die Beschäftigung im Handel, im handwerklichen Bereich und in der Administration zu. Dies gilt für Männer und Frauen gleichermaßen. Die künstlich geschaffene Dorfgemeinschaft nimmt dabei mehr und mehr Züge einer natürlichen Dorfstruktur an.

Noch deutlicher wird der Grad der Arbeitsteilung und eines höheren Lebensstandards im Verhältnis zum Alter der Siedlungen bei der Untersuchung der Anschaffung von langlebigen Gebrauchsgütern und der Ersparnisbildung. Während in den jungen Dörfern kaum erwähnenswerte Käufe erfolgen, entwickeln die älteren Einrichtungen eine starke Nachfrage. Nach knapp fünf Jahren gaben fast 90 % der Befragten an, ein Fahrrad, ein Radio und neue Werkzeuge zu besitzen; 70 % hatten Möbel, 15 – 20 % ein Motorrad gekauft.

Bei der Bildung von Ersparnissen ergaben die Untersuchungen fast eine Lehrbuchkorrelation zwischen der Häufigkeit von finanziellen Überschüssen und dem Alter des Dorfes. Ein Vergleich mit der Situation vor Abreise zeigt, daß die Transmigranten offensichtlich schon nach kurzer Zeit ihren in der alten Heimat erreichten Lebensstandard übertroffen haben.

3.5 Soziale Beziehungen

Die Beteiligung an formellen Gruppen ist von Anfang an (mit 50 %) relativ hoch. Hier ergeben sich im Hinblick auf das Dorfalter kaum große Veränderungen. Weit überdurchschnittlich ist die Teilnahme an religiösen Gruppen (68 %).

Eine deutliche Zunahme im Zeitablauf besteht bei der Mitarbeit in Genossenschaften. Sie werden meist erst einige Monate nach der Besiedlung eingerichtet und bilden für die Kleinbauern häufig die einzige Möglichkeit zur landwirtschaftlichen Inputversorgung und Vermarktung.

Die Anlage der Dörfer stößt bei fast zwei Dritteln der Bewohner auf Zustimmung. Nach zwei bis drei Jahren ist allgemein ein Trend zur Vergrößerung der ursprünglichen Häuser, zum Ersatz der (heißen) Zinkblechdächer und zum Bau von weiteren Wohnhäusern, Ställen u.ä. festzustellen. In einem älteren Dorf (5 Jahre)

hatte bereits jedes dritte Haus Glasfenster.

Wirtschaftliche Fortschritte dieser Art sind entscheidend für die insgesamt positive Einschätzung der Zukunftsaussichten. 93 % der Männer und 91 % der Frauen glauben an eine weitere Verbesserung ihrer Lage. Bei der Bewertung der Aussichten für die Kinder liegt diese Prozentzahl etwas niedriger. Dies dürfte – wegen der großen Bedeutung, die der Schulausbildung zugemessen wird – vor allem an dem niedrigen Standard der allgemeinen und dem fast völligen Fehlen weiterführender Schulen liegen.

Generell wird die Einschätzung um so optimistischer, je länger die Transmigranten in ihrer neuen Heimat sind.

4. Einige Schlußfolgerungen

Versuche, das Transmigrationsverfahren und seine Auswirkungen auf die Volkswirtschaft und den Einzelnen zu beurteilen, müssen zahlreiche Einflüsse berücksichtigen. Die "Large scale"-Transmigration ist eine noch sehr junge Erscheinung. Erst geraume Zeit nach der politischen Entscheidung zu Beginn des dritten Fünf-Jahres-Plans (1979), für Millionen von Menschen durch Umsiedlung eine Existenzgrundlage zu schaffen, begann die systematische Vorbereitung des Verfahrens und der Aufbau der notwendigen Institutionen. Die Identifizierung und Auswahl geeigneter Siedlungsregionen kommt erst jetzt voll zum Tragen. Weitere Beobachtungen müssen zeigen, ob es nunmehr gelingt, typische Fehler der Vergangenheit zu vermeiden.

Bisher gibt es noch erhebliche Abweichungen zwischen den anspruchsvollen Programmen und der Wirklichkeit. Wenn sich dabei trotz der Mängel in Planung, Implementierung und Administration insgesamt noch ein eher positives Bild ergibt, so liegt dies wohl vor allem an dem Pioniergeist und der Leistungsbereitschaft der Transmigranten. Sie sind fest entschlossen, nach der Lösung aus ihrer vertrauten Umgebung auch unter ungünstigen Bedingungen das Beste aus ihrer Situation zu machen.

Die Betrachtung von Neusiedlungen verschiedenen Alters zeigt, daß die größten Schwierigkeiten in der Anfangsphase bestehen. Nach der Sicherung des Subsistenzniveaus im ersten und zweiten Jahr ist i.d.R. ein deutlich ausgeprägter Entwicklungsprozeß festzustellen:

- Agrarüberschüsse werden vermarktet, und die Arbeitsteilung verstärkt sich,
- neben die landwirtschaftliche Tätigkeit treten andere Aktivitäten im handwerklichen und industriellen Bereich sowie im Dienstleistungssektor,

- die Dorfgemeinschaft, die sich ursprünglich aus einer fast homogenen Gruppe von Armen zusammensetzte, differenziert sich in immer stärkerem Maße,
- das künstliche Dorf erhält mehr und mehr Ähnlichkeit mit gewachsenen Dörfern,
- der Lebensstandard wird höher als in den Herkunftsregionen,

Die Transmigration kann insofern als Ausweg aus der involutorischen Entwicklung gesehen werden. Noch dürften die von GEERTZ⁷ beobachteten Merkmale der "Theorie der Involution" der Situation in den ländlichen Gebieten Javas weitgehend entsprechen; die staatlich geförderte Abwanderung bietet aber auch Anhaltspunkte dafür, daß die Teilung der Armut nur bis zu einer bestimmten Schwelle der Erträglichkeit geht, solange andere Möglichkeiten bestehen.

Die Entscheidung für die Transmigration beruht auf wirtschaftlichen Erwägungen. Sie drängen soziale und kulturelle Faktoren, die insgesamt mobilitätshemmend wirken, offensichtlich in den Hintergrund.

Die bisher erreichte Zahl von Umsiedlungen reicht zu einer Entlastung Javas in keiner Weise aus. Transmigration kann nur ein Element im Rahmen eines Gesamtpaketes zur Entwicklung Javas, der Außeninseln sowie zur Lösung des Armutsproblems darstellen, zumal der natürliche Zuwachs pro Jahr auf Java weit mehr als das Doppelte der Abwanderung beträgt. Hinzu kommt nach wie vor eine starke Migration von den Außeninseln.

Um die damit verbundenen wirtschaftlichen Aufgaben lösen zu können, ist es zum einen nötig, die Industrialisierungs- und Entwicklungsbemühungen auf den zentralen Inseln zu beschleunigen; zum anderen gilt es, mögliche Vorteile für Siedler und Aufnahmeregionen anhand der staatlich geförderten Transmigration auf breiter Basis zu demonstrieren.

Dazu ist es unerlässlich, die bestehenden Mängel und Engpässe bei der Planung und Implementierung zu beseitigen. Wichtig ist vor allem

- die ausreichende Berücksichtigung der Grundbedürfnisdeckung in der Planungsphase. Die größte Bedeutung haben dabei die Sicherung der Wasserversorgung, zumindest minimaler Gesundheits- und weiterführender Ausbildungseinrichtungen sowie der frühzeitige Ausbau der Verkehrsinfrastruktur;
- die Entwicklung und Anwendung von ökonomisch und ökologisch geeigneten Bewirtschaftungssystemen, vor allem für "upland"-Regionen und Waldgebiete;
- das Training der Transmigranten zur Anpassung an die neuen Bedingungen und

⁷ Vgl. C. Geertz, *Agricultural Involution – The Progress of Ecological Change in Indonesia*, Berkeley, Los Angeles 1983.

- die verstärkte Ausbildung von Beratungspersonal. Die mit ausländischer Hilfe geschaffenen Einrichtungen müssen dabei systematisch ausgenutzt werden;
- die Anpassung der Unterstützung an die Erfordernisse und die zeitliche Abstimmung mit der Besiedlung.

Erste Schritte in diese Richtung wurden eingeleitet.⁸ Aber bis zu wirklich befriedigenden Ergebnissen dürfte noch ein langer Weg zurückzulegen sein. Trotz zunehmender Eheschließungen zwischen lokaler Bevölkerung und Transmigranten ist noch immer ungeklärt, wie der Prozeß des "Nation Building" zwischen den Siedlern und ihrer Umgebung verläuft und gefördert werden kann. Von Schwierigkeiten zwischen lokaler und angesiedelter Bevölkerung wird meist dann berichtet, wenn Landrechtsfragen und Entschädigungen nicht vor der Ansiedlung geklärt wurden. Insgesamt bietet aber das Verhältnis und Zusammenspiel verschiedener Ethnien und Kulturen⁹ untereinander noch ein weites Feld für wissenschaftliche Beobachtungen.¹⁰

Nur wenn die wirtschaftlichen und sozialen Schwierigkeiten befriedigend gelöst werden, kann die offizielle Transmigration Wanderungsimpulse auslösen und eine spontane Wanderungsbewegung in größerem Umfang in Bewegung setzen. Die Interessenlage der Siedler ist als Voraussetzung hierfür relativ günstig. Die meisten möchten Verwandte und Bekannte nachholen, können sich dies aus finanziellen Gründen bisher aber nur in begrenztem Maße leisten.

8 Vgl. u.a. J. Hardjono, Transmigration: Looking to the Future, in: Bulletin of Indonesian Economic Studies, Vol. 22 (1986), No. 2, S. 28 ff.

9 So wurden verschiedene Provinzen – vor allem auf Sumatra – für die nationale Transmigration geschlossen, u.a. weil auch aus ethnischen Gründen die Absorptionskapazitäten erschöpft sind. Aus West-Irian wird von erheblichen 'Friktionen' zwischen lokaler und angesiedelter Bevölkerung berichtet. Vgl. u.a. o.V., Transmigration – More a matter of policy than one of population, in: Far Eastern Economic Review, No. 6, vom 7.2.1985.

10 Ansatzpunkte hierfür finden sich u.a. in der Studie von W. Clauss, H.-D. Evers und S. Gerke, The Formation of a Peasant Society, a.a.O.